



Zukunft des Christentums

Eugen Biser und
Richard Heinzmann
im Gespräch

Zukunft des Christentums

Eugen Biser und Richard Heinzmann im
Gespräch

wbg Academic

Impressum

Dieses Buch enthält eine an die neue Rechtschreibung angepasste Fassung der vergriffenen Titel „Theologie der Zukunft“ (2005) und „Mensch und Spiritualität“ (2007), erschienen bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg.

© 2019 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Lektorat: Anna Petrova, Eugen-Biser-Stiftung, München
Satz: Angela Stüber, Eugen-Biser-Stiftung, München
Umschlagabbildung: © Fotolia/Robert Ratuts

Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27105-4

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): ISBN 978-3-534-74426-8
eBook (Epub): ISBN 978-3-534-74427-5

Marianne und Heiner Köster
den Freunden Eugen Bisers,
den Mitgründern und Mitträgern seiner Stiftung

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Vorwort

Geleitwort

Hinweis der Herausgeberin

THEOLOGIE DER ZUKUNFT

Teil 1

1. Zeitdiagnose
2. Alte und Neue Theologie
3. System und Geschichte
4. Unterscheidung des Christentums
5. Verhältnis der Weltreligionen zueinander
6. Auferstehung - Dreh- und Angelpunkt des Christentums
7. Mensch, wo bist Du?
8. Die Sünde und der Tod
9. Die Angstüberwindung
10. Die Gottessohnschaft Jesu

Teil 2

1. Jesus – Menschensohn und Gottessohn
2. Wunder und Tod Jesu
3. Der Tod Jesu – ein Opfertod?
4. Die neue Deutung des Todes Jesu
5. Das Christentum und die Mystik
6. Die Auferstehung Jesu
7. Der innere Lehrer
8. Das Gebet
9. Gotteskindschaft
10. Der Glaube

Teil 3

1. Theodizee
2. Die Auferstehung Jesu und die Folgen
3. Kirche, Mystik und Neue Theologie
4. Der „Begriff“ des Christentums
5. Die neue Moral
6. Die Kunst als Glaubenszeugnis
7. Die Folgen für Mensch und Glaube

MENSCH UND SPIRITUALITÄT

Teil 1: Die Frage nach dem Menschen

1. Theologie und Naturwissenschaft
2. Der Mensch als Exemplar
3. Der Mensch als Person
4. Der Mensch als Frage

5. Von der Person zur Persönlichkeit
6. Selbstfindung und Selbstverlust
7. Der Tod
8. Die Angst
9. Das Böse
10. Die Todüberwindung
11. Die Angstüberwindung
12. Gotteskindschaft
13. Der Weg zum Glauben

Teil 2: Grundlagen christlicher Spiritualität

1. Zeitdiagnose
2. Esoterik und Spiritualität
3. Christliche Spiritualität
4. Gebet und Glaube
5. Versöhnung durch Mystik
6. Das Vaterunser
7. Das revolutionäre „Abba“ – Vater
8. Geheiligt werde dein Name
9. Dein Reich komme
10. Unser tägliches Brot
11. Vergib uns unsere Schuld
12. Freiheit und Gewissen
13. Der Ruf aus der Tiefe

Vom System zur Lebenswirklichkeit.

Der Grundgedanke der Theologie Eugen Bisers

Richard Heinzmann

Die Autoren

Personenregister

Die Eugen-Biser-Stiftung: Dialog aus christlichem Ursprung

Vorwort

Die Initiative zu den im Fernsehen mehrfach ausgestrahlten Gesprächsreihen „Theologie der Zukunft“, „Das christliche Menschenbild“ und „Neue Spiritualität“ ging von Eugen Biser selbst aus.* Man kann fragen, warum ihm so viel daran gelegen war, den Raum der Universität und der Kirche zu verlassen und durch das Medium Fernsehen unmittelbar in die säkulare Welt hineinzusprechen. Die Antwort auf diese Frage eröffnet den Zugang zu Bisers Verständnis von Theologie als Reflexion auf die Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus. Diese Botschaft richtet sich grundsätzlich an die ganze Welt, sie hat in den Schriften des Neuen Testaments in menschlichen Worten ihren Niederschlag gefunden, sie gilt universal und ist nicht auf institutionalisierte Kirchen begrenzt. Jede Form von Exklusivismus steht in diametralem Gegensatz zu der Grundbotschaft Jesu, dass Gott Liebe ist. Christsein definiert sich deshalb nicht durch die Zugehörigkeit zu einer Institution, es ist vielmehr ein Existenzmodus, ein Lebensvollzug, der sich an den christlichen Grundprinzipien „Liebe und Freiheit“ orientiert. Die Wahrheit dieser Botschaft ist der Botschafter selbst, sie hat personale Struktur und kann deshalb nur in einem Akt personaler Freiheit realisiert werden.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die „Wahrheit Jesu Christi“ auf den Begriff gebracht, in Sätzen formuliert und schließlich in geschlossenen Systemen als „Wahrheit des Christentums“ zur verbindlich tradierten Lehre. Dadurch

verlor die christliche Botschaft ihren unmittelbaren Bezug zur Lebenswirklichkeit des konkreten Menschen.

In diesem Prozess, der auf unterschiedliche Ursachen zurückzuführen ist, kam es im Laufe der Christentumsgeschichte in zentralen Themenfeldern zu gravierenden und weittragenden Fehlentwicklungen, die man als Bruch mit dem Ursprung qualifizieren muss. Aus dem Gott der bedingungslosen Liebe wurde ein ambivalenter, den Menschen mit ewiger Verdammung drohender Willkürgott. Die Menschen, Töchter und Söhne Gottes, wurden zu entmündigten Exemplaren der grundsätzlich verdammten Spezies „Mensch“ degradiert. Die freie personale Entscheidung für Gott sollte durch Gehorsam gegenüber einer menschlichen Autorität, dem Papst, ersetzt und durch Angst erzwungen werden. In diesem Prozess wurde schließlich die Kirche zu einer Gemeinschaft von Ungleichen, zu einer von Rechtsstrukturen geprägten Institution, in der die Prinzipien „Liebe und Freiheit“ jede Gestaltungskraft verloren hatten.

Die offenkundige Krise des Christentums unserer Tage und damit das Versagen der christlichen Kirchen angesichts der Herausforderungen der modernen Welt haben in diesen Fehlentwicklungen ihren tiefsten Grund.

Für Eugen Biser war diese prekäre Problemlage, die er mit großer Akribie diagnostizierte, der Impuls, im Rückgriff auf den Ursprung eine Theologie für die Zukunft des Christentums zu entwerfen.

Als in sich geschlossenes System von „wahren Sätzen“ missverstanden, muss das Christentum – als Heilsgeschichte verstanden – aus der sterilen Statik einer Lehre wieder in einen dynamischen und kreativen Prozess zurückgeführt werden.

Bei der dabei erforderlichen Revision, die manche Selbstkorrektur des christlichen Glaubens erforderlich

macht, tritt ein völlig neues - das ursprüngliche - Verständnis des Christentums ins Bewusstsein.

Das Christentum ist keine auf den Opfergedanken gegründete asketische und angstmachende Religion, sondern eine therapeutische Religion der Angstüberwindung. Verstehen und Verantwortung sind vom Menschen gefordert, nicht Gehorsam und Unterwerfung, insbesondere aber: Das Christentum ist eine spirituelle, mystische Religion, die sich grundsätzlich jeder Vergegenständlichung und Ritualisierung widersetzt. Alle Worte und Zeichen, auch die Riten, verweisen auf jene Wirklichkeit, die menschlichem Begreifen grundsätzlich entzogen bleibt. Verstanden als Gegenwart des Geistes, wird das Christentum jedoch - alle Grenzen übergreifend - die Grundbotschaft des Evangeliums in die Zukunft führen und diese mitgestalten.

Der damit verbundene Auftrag richtet sich an alle Menschen. Wissenschaftliche Theologie, im weitesten Sinne als Auslegung des Neuen Testaments verstanden, ist aufgefordert, ihre Einsichten und Erkenntnisse in den Denkmodellen einer jeden geschichtlichen Epoche neu und in einer verständlichen Sprache zu vermitteln. Nur so kann die Grundbotschaft des Christentums als Antwort auf die Sinnfrage des Menschen verstanden werden. Wenn das nicht gelingt, läuft sie ins Leere.

Weil die Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus dialogische Struktur hat, kann auch die Weitergabe dieser Botschaft nicht in Dekreten und Verordnungen geschehen, sondern nur in der Form des Dialogs. Aus diesen Überlegungen heraus wollte Eugen Biser den notwendigen theologischen Neuanfang in der Form eines Gesprächs vorstellen. Um die Lebendigkeit und Spontaneität des Dialogs - der während der Aufnahmen durchaus unvorhergesehene Wendungen nehmen konnte - zu vermitteln, wurde auch für die Drucklegung auf eine systematische Durcharbeitung verzichtet.

Für das Lektorat und den Satz danken wir den Mitarbeiterinnen der Stiftung Frau Dipl.-Theol. Anna Petrova und Frau Angela Stüber M. A., für die umsichtige Betreuung vonseiten des Verlages Frau Susanne Fischer.

Das Erscheinen dieses Buches wird durch Freunde der Eugen-Biser-Stiftung ermöglicht, die namentlich nicht genannt werden möchten. Wir sind ihnen von Herzen dankbar.

München, im Oktober 2018

Richard Heinzmann

* Die Fernsehgespräche zwischen Eugen Biser und Richard Heinzmann sind im Internet dauerhaft beim Bayerischen Rundfunk unter www.br.de abrufbar.

Geleitwort

Eugen Biser und Richard Heinzmann haben in gegenseitiger Begegnung und Verständigung die christliche Botschaft immer wieder erneuert. Das Christentum sei eine Religion der Liebe, die dem Bedürfnis jedes Menschen entgegenkomme, geliebt zu werden. Sie sei glaubwürdig, weil sie unseren inneren Sehnsüchten und Erwartungen entspreche. Sie begleite den Menschen als Person in seiner Entfaltung zur sittlichen, deshalb freiheitsfähigen Persönlichkeit. Der Mensch trete Gott als Dialogpartner gegenüber, entfalte sein Gewissen, um selbstverantwortlich und selbstbestimmend über die Annahme seiner selbst und über seine Selbstverwirklichung zu entscheiden und zu urteilen.

Dieses Dialogbuch gibt uns Erfahrungen, Lebenssichten und Maßstäbe, um in der Gegenwart einer orientierungsarmen Welt Ziel, Hoffnung und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Wenn der Mensch gegenwärtig Eingriffe in die Keimbahn vollzogen hat, wenn der Finanzmarkt auch auf den Niedergang von Staaten und Unternehmen spekuliert und dabei wirtschaftliche Erfolge erzielt, wenn in Teilen der Großindustrie der ehrbare Kaufmann nicht mehr maßstabgebend ist, wenn die „sozialen Medien“ schon unsere Kinder verlocken, in der Anonymität ihre Lehrer, später dann ihre Richter und Konkurrenten mit Hass und Häme zu überschütten, ohne für diese Untat zur Verantwortung gezogen zu werden, braucht der Mensch religiöse Grunderfahrungen, ein

Verständnis von Gott und den Menschen, das in der Einzigkeit und Würde der Person seine Mitte findet.

Das Christentum bietet die „unüberbietbare“ Antwort auf diese Sinnfrage des Menschen. Dieses Christentum, das immer noch „in den Kinderschuhen“ steckt, befreit sich in den Nachdenklichkeiten von Biser und Heinzmann von einem beengenden Gehorsamsglauben, entfaltet sich in einem verantwortlichen Verstehensglauben, gewinnt in der Offenheit für den menschengewordenen Gott und damit für den Menschen seine Zukunft. Die Kirche kehrt vom Dekret zum Dialog zurück, ersetzt Gottesangst durch Gottvertrauen, führt die Botschaft Jesu in eine Welt des Verstehens, der Erfahrung und Verantwortlichkeit.

Dieser Dialog ist anspruchsvoll, erwartet von dem Leser Nachdenklichkeit, mehr noch Spontaneität, Hoffnung und die Bereitschaft, an sich selbst zu arbeiten – „jenen Urakt aller Kultur“. Das Wort Gottes und ebenso ein Gespräch über Gott braucht Analogien aus unserer zwischenmenschlichen und innerweltlichen Erfahrung, nutzt Gleichnisse, um etwas im Grunde Unsagbares dennoch zu sagen. Dieses Gespräch stellt neben das „Ich“ das „Du“. Ohne den Mitmenschen gäbe es keine Sprache, keine Kultur, keine Liebe. Ein Glaube, den ein Mensch nur für sich erfährt, könnte nicht zur Religion, nicht zu einer Kirche werden. Der Glaubende ist bereit zur liebevollen Zuwendung, begreift seine Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit im Maß des Gemeinsamen, findet auf die Frage nach dem Sinn – das ist die Frage nach Gott – in der Gemeinschaft Antworten. Eugen Biser sagt, das Christentum habe sich in aller Welt ausbreiten können, „weil es die Wärme der Barmherzigkeit in die Kältehöhle der Antike hineingetragen hat“. Der Leser von heute denkt an die Kälte von Krieg und Terrorismus, die Anonymität einer fast menschenlosen, nur durch Computer und Roboter produzierenden Fabrik, an die Ängstigung des Menschen durch politische, kulturelle und wirtschaftliche

Desinformation, an die alltäglichen
Gewaltdemonstrationen, die durch ihre Illegalität
besondere Aufmerksamkeit und damit einen
Publizitätsvorsprung gewinnen.

Die christliche Botschaft erwartet und fordert Freiheit. Sie weist den Weg aus der Gebundenheit durch Schicksal und Fatum, entlastet von einer Angst vor dem Überirdischen. Sie fordert schon im Urchristentum die Freiheit von Versklavung, heute von der Maßstablosigkeit eines Gewinnmaximierungsprinzips, der Betörung und Bezauberung durch die Medien, auch von der Bedrohung durch eine Wissenschaft, die nur fragt, was der Mensch kann und nicht, was der Mensch darf. Die christliche Religion überwindet den Tod, den sie nicht nur als Schrecknis, sondern auch in seiner Faszination versteht. Der an die Auferstehung Glaubende habe den Tod bereits hinter sich, auch wenn die Not des Sterbenmüssens ihm noch bevorstehe. Eugen Biser lässt die beglückende Vorstellung des Christentums anklingen, wenn er auf sein eigenes Sterben vorausschaut: „Ich lasse mich von Gott überraschen.“

Die christliche Frage nach dem Menschen bietet auch Antworten für die Gegenwart der Kirche. Auch die Kirche denkt und lebt in der Geschichte. Heute entdeckt die Kirche das freiheitliche Menschenbild in seiner Gottebenbildlichkeit und Würde neu, nimmt einen urchristlichen Gedanken wieder auf, der mit der Deutung des Menschen als Ebenbild Gottes den radikalsten Gleichheits- und Freiheitssatz der Geschichte formuliert hat.

Dieser Leitgedanke ist in der Aufklärung erneuert worden und muss nun gegenwartsgerecht verstanden werden. Der Kirche kommt nicht eine Autorität des Machthabers zu, der einen Herrn vertritt, sondern eine Autorität des Lehrers, der seine Erfahrung, sein Wissen und seine Wirklichkeitssicht an seine Schüler weitergibt,

der dabei sein Erleben in Bildern und Vorbildern, in Begegnung und Austausch vermittelt. Wir werden diesen Gedanken weiterführen und heute fragen, ob die gegenwärtige Kirche im Weihnachtsoratorium auf das Duett verzichten kann, das ein hohes Lob Gottes nur im Zusammenspiel von Mann und Frau erklingen lässt. Wir werden bedenken, ob der Priester zum Diener Gottes berufen oder mehr zur Herrschaft von Gottes Gnaden ermächtigt ist. Wir werden prüfen, ob das Leben in der eigenen Familie und die alltägliche Begegnung mit dem eigenen Kind eher Bedingung oder eher Hemmnis für die Verkündigung des Wortes Gottes und den Empfang der Sakramente ist.

Die Theologie Eugen Bisers spricht in eine Zeit, in der der Mensch - in der Raumfahrt, der Nachrichtentechnik, der Bioethik - über sich hinauszuwachsen, in der naturwissenschaftlichen Wende sich gegen den Menschen selbst und seine Humanität zu richten scheint, damit schroff auf die Selbstbesinnung und die Sinnfrage zurückgeworfen wird. In dieser geschichtlichen Wirklichkeit setzt die Theologie auf die Freiheit des Menschen, sein Gewissen, insbesondere das Existenzgewissen, das über die Art und Weise urteilt, wie der Mensch sich mit sich selbst befasst. Das Gewissen entwickelt eine selbstkritische Geschichtsschreibung über das eigene Tun, braucht dabei aber einen das Individuum und die Zeiten übergreifenden Maßstab. Das Christentum sieht das Menschliche nicht als Vertreibung aus dem Paradies, sondern als Ankunft in einer zu Humanem und Humanität fähigen Welt. Es baut nicht auf Gebote und Verbote, sondern entfaltet ein Freiheitsvertrauen in den Menschen. So entsteht Zugehörigkeit und Zusammenhalt, Nächstenliebe und Verantwortlichkeit, Freiheitsfähigkeit und Demokratiebereitschaft, ein Gespräch mit allen Religionen, die in unterschiedlichen Sichtweisen nach dem einen Gott suchen.

Ein solches Christentum wird in den Dialogen als „die größte Liebeserklärung Gottes an die Welt“ entfaltet, verheißt die „Erlösung“, lässt Jesus leben, obwohl er in seinem Leben gescheitert ist. Wir werden in ein Christentum des Wortes, der geschichtlichen Bilder, der Musik, der Gemälde und Skulpturen, des Orgelspiels, der Kathedrale und der Bildnisse geführt.

Die in diesem Band unter dem Titel „Zukunft des Christentums“ zusammengefassten Fernsehgespräche sprechen den Menschen in seinen existentiellen Fragen an, wecken eine Neugierde auf Ursprung und Ziel seines Lebens, vermitteln eine religiöse Gelassenheit im Bewusstsein, dass Gott, der unerklärbar ist, diese Welt geschaffen hat. Das Buch wendet das Christentum zur Innerlichkeit, zum Verstehensglauben, zu einer Religion der verantwortlichen Tat.

Heidelberg, im Dezember 2018

Paul Kirchhof

Hinweis der Herausgeberin

Der vorliegende Band „Zukunft des Christentums“ fasst sämtliche fünfundsünfzig Fernsehgespräche zusammen, die Eugen Biser und Richard Heinzmann zu grundlegenden Fragen des Christentums in den Jahren 2002 bis 2004 miteinander geführt in BR-alpha geführt haben.

Die 2003 und 2007 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt erschienenen Bücher „Theologie der Zukunft“ und „Mensch und Spiritualität“, in denen die Gespräche schriftlich niedergelegt wurden, sind vergriffen oder nur noch als Book-on-Demand erhältlich. Aufgrund großer Nachfrage haben die Eugen-Biser-Stiftung und die Wissenschaftliche Buchgesellschaft beschlossen, diese Gesamtausgabe zu realisieren.

Für die Drucklegung der Fernsehaufzeichnungen wurde das gesprochene Wort den Erfordernissen der schriftlichen Fixierung angepasst. Die Gliederung des Textes entspricht der Abfolge der Sendungen. Lediglich in Teil 3 von „Theologie der Zukunft“ wurden im Kapitel „2. Die Auferstehung Jesu und die Folgen“ die Sendungen 2, 3 und 4 zu einer Einheit zusammengefasst.

München, im Februar 2019

Eugen-Biser-Stiftung

Theologie der Zukunft

Teil 1

1. Zeitdiagnose

H: Herr Kollege Biser, Sie haben die Absicht, in einer Folge von Sendungen über Ihre „Neue Theologie“ zu sprechen. Es ist naheliegend, zu Beginn ganz allgemein zu fragen: Was verstehen Sie unter neuer, in die Zukunft weisender Theologie?

B: Ja, „Neue Theologie“ ist natürlich ein großes Wort, ein anspruchsvolles Wort, und ich möchte es auf einen Punkt bringen: Eine Neue Theologie sollte eine Antwort sein, eine christliche Antwort auf die Fragen der Zeit.

In diesem Zusammenhang muss natürlich der Weg gezeigt werden, wie diese Neue Theologie ihr Ziel erreichen kann. Das ist nicht etwa - wie man denken könnte - der Weg der Modernisierung, sondern der Weg zurück, die Rückbesinnung auf die Mitte des Christentums. Denn die Mitte des Christentums wird nach meiner Überzeugung durch zwei Faktoren definiert, die aufs Engste miteinander zusammenhängen: Das eine ist die Gottesentdeckung Jesu, und das zweite ist seine Auferstehung. Diese Mitte - und damit möchte ich diese kurze Beschreibung auch schon beschließen - ist aber nicht, wie man denken könnte, eine starre Mitte, sondern eine lebendig bewegte. Sie sucht den Menschen für sich zu gewinnen, in sich aufzunehmen und möchte zu seiner Lebensmitte werden. Das ist in ganz kurzen Worten der Sinn einer Neuen Theologie.

H: In diesem Zusammenhang stellt sich eine Frage, die meines Erachtens vorweg beantwortet werden müsste. Hat der Mensch unserer Tage überhaupt noch ein Bedürfnis nach Religion, ist er noch offen für eine Wirklichkeit, welche die Alltagserfahrung übersteigt? Man denke an den Fortschritt der Naturwissenschaften, an die Faszination der modernen Technik oder in Korrespondenz dazu an das Schlagwort vom Tode Gottes und den damit verbundenen Alltagsatheismus, der sich immer weiter ausbreitet! Angesichts dieser Phänomene kann man den Eindruck gewinnen, Religion sei vielleicht doch eine inzwischen überwundene Entwicklungsstufe der Menschheitsgeschichte. Deshalb muss einleitend geklärt werden, ob es überhaupt noch einen Sinn hat, solche Anstrengungen zu unternehmen, wie Sie es in einem langen Leben als Theologe und Philosoph, als Wissenschaftler und Seelsorger getan haben.

B: Um auf diese Frage zu antworten, lieber Herr Heinzmann, muss ich zunächst einmal einen Blick in unsere Zeit hineinwerfen. Ich sagte ja, die Neue Theologie ist der Versuch, eine Antwort zu geben auf die Grundfragen der Zeit. Und die Frage, die sich jetzt stellt, heißt ganz einfach: In welcher Zeit leben wir? Mein großer Kummer besteht darin, dass die meisten Zeitgenossen es offensichtlich noch gar nicht wahrgenommen haben, dass wir uns in der größten Stunde der bisherigen Menschheitsgeschichte befinden, allerdings auch in einer der gefährdetsten dieser ganzen Menschheitsgeschichte; das muss zunächst einmal gezeigt werden.

Ich sehe in dieser Zeit eine Zeit der sich Zug um Zug realisierenden Utopien. Die Menschheit hat immer geträumt, seit Urzeiten: Sie träumte den Traum vom himmlischen Feuer; sie träumte den Traum von der Sternenreise; sie träumte sogar den Traum von einem neuen, künstlichen Menschen. Diese Träume sind Zug um

Zug in unserer Zeit in Erfüllung gegangen. Das himmlische Feuer des Prometheus wurde gebändigt in den Atomreaktoren, die Sternenreise wurde 1969 Realität mit der Landung amerikanischer Astronauten auf dem Mond. Das alles sind bereits signifikante Erscheinungen unserer Zeit. Wenn man dazu noch die modernste Evolutionstechnik in den Blick nimmt, wird man sagen müssen: Der Mensch steht im Begriff, sich selbst zu produzieren. Er hat aufgehört, ein Geschöpf Gottes zu sein, und wird zunehmend zum Produzenten seiner selbst. Das ist selbstverständlich eine folgenreiche Veränderung der ganzen Lage; und damit erhebt sich dann die von Ihnen gestellte Frage nach der Situation der Religion in unserer Zeit.

Es gibt einen hellsichtigen Interpreten dessen, was ich gesagt habe. Er ist allerdings unter einem ganz anderen Aspekt bekannt, nämlich als Erfinder der Psychoanalyse: Es ist *Sigmund Freud*. Freud hat 1930 einen Essay über „Das Unbehagen in der Kultur“ veröffentlicht, in dem er die von mir angesprochenen Themen bereits behandelt und analysiert hat. Für ihn galt: „Wir leben in einer Stunde der Gottesfinsternis; denn Gott ist tot.“ Das bezog sich zurück auf *Friedrich Nietzsche*, der diese Parole in seiner Parabel vom „tollen Menschen“ in die Welt hinausgeschrien und daraus die für ihn entscheidende Konsequenz gezogen hatte. Durch den Tod Gottes wurden die Attribute der Allmacht, der Allwissenheit und Gerechtigkeit, die der Mensch in einem Akt der Selbstentäußerung an Gott abgetreten hatte, freigesetzt, so dass sie vom Menschen zurückgewonnen werden können. Mit *Freud* könnte man darauf hinweisen, dass das in der modernen Hochtechnik tatsächlich geschieht. In der Raumfahrt gewinnt der heutige Mensch einen Anteil an göttlicher Allgegenwart, in der Nachrichtentechnik an göttlicher Allwissenheit und in der Evolutionstechnik sogar an göttlichem Schöpfertum. Dadurch wächst der Mensch dieser Zeit über sich hinaus,

aber nur recht mühsam, da er sich an diese Eigenschaften wie ein Versehrter an seine Prothesen erst gewöhnen muss. *Freud* spricht ironisch davon, dass der Mensch zu einem „Prothesengott“ geworden sei. Durch den Tod Gottes sind die göttlichen Eigenschaften freigesetzt worden. Ursprünglich, so sagt *Freud* im Anschluss an *Ludwig Feuerbach*, waren das Attribute des Menschen. Der Mensch war seinem Anspruch nach allmächtig, allgegenwärtig, allgerecht. Das alles wurde an Gott abgetreten; durch den Tod Gottes sind diese Attribute jedoch in die Verfügungsgewalt des Menschen zurückgekommen, und dadurch wächst er über sich hinaus.

H: Zum besseren Verständnis Ihrer Analyse sollte man doch noch etwas genauer sagen, was das Wort vom Tod Gottes meint. Ein Gott, der existiert, kann nicht sterben, er kann nicht tot sein! Und ich denke, dass auch *Friedrich Nietzsche* nicht sagen wollte: Gott existiert nicht. Es geht nicht um die Existenz Gottes, sondern um die Frage seiner Bedeutsamkeit für unsere Gesellschaft.

B: Diese Frage kann man ganz exakt beantworten, denn *Friedrich Nietzsche* hatte einen Freund, *Franz Overbeck*, der ihn übrigens nach seinem Zusammenbruch vor der Einlieferung in eine italienische Irrenanstalt bewahrte. *Overbeck*, der ihn wahrscheinlich besser kannte als irgendein anderer, sagte: „In seinen zurechnungsfähigen Zeiten hat Nietzsche mit diesem Wort niemals gemeint, dass Gott nicht existiert.“ Er wollte vielmehr eine Aussage machen über die Rolle des Gottesglaubens in unserer Gesellschaft und in unserem modernen Bewusstsein. In diesem modernen Bewusstsein ist Gott gestorben.

H: Diese Erkenntnis wäre dann auch ein Argument dafür, dass die Neue Theologie in unserer Wirklichkeit durchaus einen Ansatzpunkt hat.

B: Ganz gewiss, das wird sogar eine vorzügliche Aufgabe der Neuen Theologie sein, den Menschen wieder den

„Geschmack an Gott“ zu vermitteln, wie man im Anschluss an ein großes Wort von *Friedrich Schleiermacher* sagen könnte. Das ist zweifellos das Ziel. Aber ich denke, man muss zunächst einmal klären, wie es überhaupt zu diesem Ausverkauf des Religiösen in unserer Welt gekommen ist.

Dieser Vorgang hat eine lange Vorgeschichte, auf den der schon wiederholt angesprochene *Friedrich Nietzsche* hingewiesen hat. Er hat gesagt: „Seit Kopernikus“ – und jedermann weiß, *Kopernikus* hat das neue, heliozentrische Weltsystem ins Bewusstsein der Menschen gebracht – „seit Kopernikus geriet die Sache des Menschen auf eine schiefe Bahn.“ Gott wurde gleichsam an den Rand gedrängt. Und aus dieser Marginalisierung Gottes, der an den Rand gedrängt war, wurde dann schließlich die Tot-Erklärung Gottes. So lief die Geschichte ab. Und selbstverständlich muss an dieser Stelle eingesetzt werden.

Wenn ich auf Ihre Anmerkung noch deutlicher eingehen darf, dann würde ich sagen: Wir erleben in unserer Zeit eine merkwürdige Umschichtung. Auch das gehört zur Physiognomie unserer Stunde. Sie ist nicht nur eine Stunde, in der sich jene naturwissenschaftliche Wende vollzogen hat, von der vorhin die Rede war, sondern auch eine Stunde, in der sich die Sache des Menschen gewendet hat. Unlängst hat ein Soziologe behauptet: Der Konsumismus ist vorbei. Wir haben eine Zeit hinter uns, in der die Sache des Menschen verflacht und der Mensch in die Eindimensionalität abgedrängt wurde. Aber aus diesem Zustand erwacht er, vielleicht wegen der augenblicklichen, ökonomisch schwierigen Situation. Die Menschen werden bekanntlich immer dann wach, wenn es ihnen schlecht geht. Gute Zeiten sind nie gut für die Philosophie und für die Theologie. Notzeiten lehren nicht nur beten, sondern lehren auch denken. Und deswegen erwacht bei uns ein neues Gefühl für die Konstanten des Lebens. An Geld, an Lustgewinn kann man sich nicht festhalten; festhalten kann

man sich nur an einem Faktor, der unverbrüchliche Sicherheit garantiert, und das ist Gott.

H: Ihre Aufgabe, Herr Kollege Biser, besteht dann darin, das Wissen um Gott den Menschen unserer Zeit zu vermitteln und auf diese Weise die Gesellschaft von innen her neu zu gestalten - ein Prozess, der gerade beim Aufbau des neuen Europa von grundlegender Bedeutung sein kann.

B: Da bin ich ganz sicher, und das hat jener von mir vorhin erwähnte Soziologe auch in aller Deutlichkeit gesagt: Wir erleben den sehr hoffnungsvollen Augenblick, in dem sich der Tod Gottes gleichsam zurückverwandelt in eine neue Auferweckung Gottes in unserem Bewusstsein. Ich sagte vorhin: Tod Gottes, das ist keine Aussage über die Existenz Gottes, über die Frage, ob es überhaupt einen Gott gibt, ob er existiert. Nein, so sagte ich im Anschluss an Overbeck: Tod Gottes ist nur die Registrierung des Sachverhalts, dass Gott in unserer Welt nicht mehr jene zentrale Rolle spielt, die ihm von seiner ganzen Begrifflichkeit und Bedeutung her zukommen müsste; dass er gleichsam aus unserer Welt verdrängt worden ist. Doch wir erleben - und ich möchte das noch einmal mit Betonung sagen dürfen - den außerordentlich hoffnungsreichen Augenblick, wo wir eine Zurückverwandlung dieser Situation erfahren, und da müsste dann selbstverständlich auch eine neue theologische Reflexion einsetzen, und ebendies ist die Stunde der Neuen Theologie.

H: Das würde aber auch bedeuten, dass der ozeanische Atheismus, von dem Sie gelegentlich sprechen, seine große Zeit hinter sich hat. Damit zeichnet sich eine außerordentliche Aufgabe für Philosophie, Theologie und Christentum ab. Es ist unmittelbar einsichtig, dass eine Neue Theologie von dieser Situation ausgehen muss. Durch die bloße Wiederholung der alten Sätze und

Glaubensformeln lassen sich die anstehenden Probleme nicht bewältigen!

B: Darauf kann man mit einem Nietzsche-Wort antworten. *Nietzsche* hat ja vor allem mit seinem *Zarathustra Furore* gemacht – es ist das bekannteste seiner Werke. Dort gibt es das Gespräch zwischen Zarathustra und dem letzten Papst. Der letzte Papst – weil Gott tot ist – sagt: „Du bist frömmere als du glaubst, mit einem solchen Unglauben. Irgendein Gott in dir bekehrte dich zu deinem Unglauben.“

Das ist natürlich in einer nüchternen Sprache gesagt nichts anderes als die Feststellung: Der Gottesglaube kehrt zurück, Gott gewinnt wieder Bedeutung in unserem Denken. Und das muss selbstverständlich theologisch aufgefangen und aufgearbeitet werden; das ist die Sache der Neuen Theologie.

H: Das heißt also, diese Neue Theologie hat die Aufgabe, die zentrale Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins zu beantworten!

B: Das ist ganz klar, denn unlängst sagte jemand, der es wissen musste – der Leiter einer demoskopischen Erhebung –, dass mit dem Gottesglauben auch die Sinnfrage im Schwinden begriffen sei. Ich habe das als eine im Grunde sehr hoffnungsvolle Diagnose empfunden, denn wir müssen, wenn wir das Gottesbewusstsein neu erwecken wollen, zunächst auch auf die Frage nach dem Lebenssinn des Menschen eingehen und müssen nach Mitteln und Wegen suchen, wie der Mensch zum Interesse an seinem Sinn zurückgeführt und wie ihm die Sinnfrage dann auch wirklich beantwortet werden kann. Das alles ist Aufgabe der Neuen Theologie, und sie ist neu, weil die alte Theologie diese Frage so noch nicht gestellt hat und weil es ein dringendes Gebot der Stunde ist, dass der Zusammenhang zwischen Gottesglaube und menschlicher

Sinnfrage neu entdeckt und neu auf den Begriff gebracht wird.

H: Ihre Analyse kommt zu dem nicht anfechtbaren Ergebnis, dass auch der heutige Mensch noch die Frage nach dem Sinn und damit nach Gott stellt.

Bevor wir aber in unser Gespräch über eine Theologie der Zukunft eintreten können, muss ein Problem angesprochen und geklärt werden, das für jede „Theologie“, sofern sie „Rede von Gott“ sein will, von grundlegender und vorentscheidender Bedeutung ist. Was soll unter dem Wort „Gott“ verstanden werden?

Auf den ersten Blick scheint die Antwort selbstverständlich zu sein. Das Wort Gott gehört nicht nur im religiösen Kontext zu unserem alltäglichen Sprachschatz – wenn auch in zunehmendem Maße in der Negation als „Gott-losigkeit“. In den entsprechenden Übersetzungen kommt der Terminus in allen Kulturen vor. Man sollte also – gleich wie man dazu steht – wissen, wovon die Rede ist, wenn von Gott gesprochen wird. Bei genauerem Zusehen wird aber dieser Selbstverständlichkeit schnell der Boden entzogen. Gerade weil das Wort Gott überall begegnet, in philosophischen Entwürfen ebenso wie in religiösen Überzeugungen, muss erst gefragt werden, was jeweils darunter verstanden werden soll.

Ganz allgemein stellt sich die Frage nach Gott im Horizont der Kontingenzerfahrung. Der Mensch muss zur Kenntnis nehmen, dass die erfahrbare Wirklichkeit – und das gilt auch für ihn selbst – endlich und vergänglich ist. Auf der Suche nach dem Grund dafür, dass Endliches überhaupt existiert, fordert das Denken eine unsere Welt übersteigende, transzendente Wirklichkeit. Diese transzendente Wirklichkeit wird üblicherweise mit dem Wort Gott belegt und dient als Welterklärung. Sie ist der alles begründende, selbst aber grundlose Grund der Realität.

Im abendländischen Kulturkreis entspricht das in etwa der Weltauslegung der griechischen Philosophie. Die Welt ist als ganze ewig, alles Einzelne ist kontingent. Das Göttliche, nicht ein personal zu verstehender Gott, ist der immanente Weltgrund als das „selbst unbewegte, alles andere bewegende Prinzip“, wie Aristoteles es formuliert. Und trotz einer relativen Transzendenz gehört dieses Prinzip letztlich zu dieser Welt.

Das christliche Verständnis von Gott unterscheidet sich davon radikal. Gott ist kein Prinzip, er unterliegt keiner Notwendigkeit, er hat sich vielmehr in der Geschichte als handelndes Subjekt geoffenbart. In Freiheit und Souveränität hat er die Welt ins Dasein gesetzt und ist dadurch in einen Dialog mit dem Menschen eingetreten. Der Mensch ist der zwar endliche, aber gleichwohl freie Dialogpartner Gottes. In diesen wenigen Hinweisen deutet sich das Spezifikum und das zentrale Geheimnis des christlichen Gottesverständnisses an, durch das es sich von allen Möglichkeiten, Gott zu denken, unterscheidet. Gott ist mehr als das denknötwendige Ergebnis menschlicher Reflexion, er ist kein Entwurf menschlicher Erkenntnisbemühung. Er hat sich selbst – über diese durch menschliches Bemühen erreichbare und erreichte Einsicht hinaus – als Inbegriff der Liebe erschlossen.

Diese Selbstoffenbarung Gottes als die Liebe kann vom Menschen zwar nicht erschlossen, sie kann aber denkend nachvollzogen werden. Das geschieht in dem Versuch, den einen, lebendigen Gott als personalen Lebensvollzug zu verstehen. Von diesem Ansatz her eröffnet sich ein Zugang zur Trinität. Das Verständnis Gottes als dreifaltiger ist für das Christentum grundlegend und unverzichtbar. Zugleich ist die Trinitätslehre Anlass, dem Christentum vorzuwerfen, es erhebe zwar den Anspruch, eine monotheistische Religion zu sein, lehre aber in Wirklichkeit drei Götter, vertrete also einen Tritheismus. Wenn man die Frage gar mit mathematischen Kategorien angeht, kommt es